

# Offener Brief an einen italienischen Fürsten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748411>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## OFFENER BRIEF AN EINEN ITALIENISCHEN FÜRSTEN

Durchlauchtigster Principe,

Vor kurzer Zeit fand ich auf dem Tisch eines Caféhauses in Locarno die jetzt vielbesprochene illustrierte Broschüre: *La questione ticinese*, deren Inhalt gewiss auch Ihr Interesse wecken müsste. Sie werden bald hören, warum ich das wenigstens bestimmt glaube annehmen zu dürfen. Vorerst aber ein Geständnis. Leider, leider versäumte ich, die Artikelsammlung — denn nichts anderes ist das Ganze — in die Tasche zu stecken, wie es ein Skrupelloser unfehlbar getan hätte. Als ängstlicher Pedant meinte ich eben, mich erkundigen zu sollen, wem sie gehöre usw. Und doch war sie ja, wie ich bald nachher in den Tessiner Zeitungen, *Popolo e Libertà* sowie auch in der *Gazetta Ticinese*, las, *gratis* an ihren Besitzer gelangt; er hätte daher viel eher ein neues Exemplar sich verschaffen können als ich.

Auf eine Glosse meinerseits versicherte er emphatisch: *è scritto da un pazzo, ... noi siamo svizzeri* — verschwand aber mitsamt dem Elaborat auf Nimmerwiedersehen. Ich verzeihe mir noch jetzt meine übertriebene Gewissenhaftigkeit nicht. Schon deshalb nicht: weil das blau-rote Tessinerwappen wunderbar, wunderbar, wundervoll auf dem Deckblatt leuchtete und unten auf demselben der Mailänder Dom deutlich sichtbar, wie aus dem Nebel, auftauchte. Da schwur ich mir in meinem Herzen, dem Buch nachzujagen, wie einem Edelwild. Denn in einem Anhang (Appendice), den ich allerdings in Locarno nicht ins Auge fasste, stehen zwei wichtige Belegstücke fettgedruckt. Auf p. 142 sind es die Forderungen der *Giovani Ticinesi*, wobei unter 5. die einer Freizone für den ganzen Kanton, und unter 8. die einer Gleichstellung aller Prüfungsdiplome, die von Tessinern an italienischen Universitäten und höheren Schulen erworben worden sind, mit den schweizerischen Diplomen.

Auf p. 135 aber lesen wir ebenso fett gedruckt ein pathetisches Sendschreiben: *Da Fiume d'Italia* 1920. *Ai Giovani ticinesi*; mit apostolisch klingenden Worten schließt es, die so lauten: *Il mio pensiero è con voi e con la vostra Terra: «fiso aspettando pur che l'Alba nasca»*. *Le più belle Albe non sono ancor nate. Prope est*. Und signiert ist es mit dem Namen Gabriele d'Annunzio.

Der moderne Dichter hat eine Zeile aus dem 23. Canto von Dantes *Paradiso*, nämlich Vers 9: *«Fiso guardando pur che l'alba nasca»* nicht eben schön für seine profanen Zwecke benützt und sogar etwas umgemodelt. Armer Dante!

Zu deutsch heißt nämlich d'Annunzios Erguss: Ich gedenke euer und eures Landes — in scharfem Spähen, ob die Dämmerung anhebt — Die schönsten Morgendämmerungen sind noch nicht geboren. Nahe ist's (oder ist sie?). Dagegen hatte ich bereits in Locarno als eine der Abbildungen im Innern des Druckwerkes erblickt zwei der Schlösser von Bellinzona mit folgender Legende: *Due dei tre castelli che i Duchi di Milano eressero in Bellinzona, chiave delle Alpi*. Und ferner auf einer vorn eingehafteten Karte für einen Halbblinden erkennbar angegeben als Erklärung zu verschiedenen dicken und punktierten Linien, sowie einem sonstigen Zeichen: 1. *Confine politico*; 2. *Confine geografico*; 3. *Fortificazioni*.

Die geographische Grenze, wohlgemerkt, ist nun absolut identisch festgenagelt worden in einer zu Novara bereits 1917 erschienenen Broschüre von Ottone Brentari, betitelt: *Il confine naturale della Italia Settentrionale*. Die Befestigungen, sämtlich südwärts dieser geographischen Grenze liegend, sind: die Gotthardbefestigung, eine Befestigung zwischen Locarno und Bellinzona, und die bekannte Befestigung des Monte Cenere. «Addio mia caserma!»

Jedenfalls sind es lauter Werke, die einige Jährchen später angelegt wurden, als die besagten Schlösser von Bellenz. Und zwar in einer Epoche, da der Letzte des Hauses Visconti, Filippo Maria, deren Erbauer um 1445, längst der Auf-erstehung entgegenzuschlummern begonnen hatte.

Sie staunen vielleicht über meine Hellsichtigkeit einerseits und mein gutes Gedächtnis andererseits. Aber das erklärt sich beides ja recht einfach. Ich entdeckte in Mailand inhaltlich genau die gleiche Broschüre ausgelegt im Schau-fenster einer Buchhandlung und kaufte sie natürlich sofort — für 10 Lire. Das Deckblatt allerdings hat ein anderes Aussehen erhalten. Blutrot ragt der ganze Kanton Tessin in das grüne Italien hinein. Die Buchstaben des Titels sind weiss, und so auch die Umrandung, sowie das Nebelbild des Mailänderdomes. Niemand wird das blasse Blau der Seen mehr als die eine Tessiner Wappenfarbe auffassen. Unten auf der Rückseite des *Titelblattes* finden wir in bescheiden kleiner Schrift die verschämte Angabe: «1923 Editio e Stampato in Fiume 1923». (Gerüchtweise verlautet, ein Bruder Österreicher sei der Herausgeber.) Auf der Vorderseite lesen wir an entsprechender Stelle: A cura dell'«Associazione Gio-vani Ticinesi».

Wenn es nicht neuestens italienische Zeitungen in vollem Ernst gemeldet hätten, wäre man geneigt, an ein Märchenereignis oder an ein Phantasiegebilde des unsterblichen Ritters Don Quichote de la Mancha zu glauben. Doch nein! Es ist ja Wahrheit. Ein «Fürst vom Schneeberg» ist vor einigen Wochen wirk-lich getauft worden. Und zwar anlässlich der mit Jubel begangenen Annexions-feiern von Fiume und kurz vor schwerwiegenden politischen Wahlen. Gleich-zeitig mit der Verleihung der Kette des Annunziata-Ordens an den Herrn Ministerpräsidenten, gleichzeitig mit der Abänderung der Ordensstatuten zu-gunsten freierer Handhabung derselben.

«Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied, Ein leidig Lied!», so hat Goethe, der deutsche Dichter und Italienreisende, mit vollem Recht einen der Studenten im Auerbachkeller zu Leipzig ausrufen lassen. Allein, unmöglich ist es, über die *Namenverleihung* nur so hinwegzulesen.

An und für sich leichter wäre die *Titelverleihung* zu verstehen. Denn, wer suchte im herrlichen Sonnenland Italien mit Vorliebe Schneeberge, und etwa gar solche mit ewigen Gletschern? Ein Grund aber muss für die Wahl des Adelsnamens: Principe di Montenevoso sich ausfindig machen lassen. Der 1796 Meter hohe Krainer *Schneeberg*, eine Gebirgsspitze im Krainer Karst, in nördlicher Richtung von Fiume gelegen, hat, wie ich darauf hingewiesen wurde, offenbar die Inspiration verliehen. Sie trägt also bei näherem Zusehen ein hochpolitisches Gepräge.

Verzeihe darum der durchlauchtigste Fürst in Gnaden einem Sohne des Volkes der Hirten, wenn er sich den Kopf zerbricht und grübelnd fragt: Ist

es denkbar, wäre es überhaupt möglich, dass der Principe di Montenevoso sogar von dem jetzigen Treiben der *Giovani ticinesi* auch nicht den Dunst einer blassen Ahnung hat? Behält der mittelalterliche dogmatische Satz Recht: *Credo quia absurdum est*? Wenn dagegen Sie, Illustrissimo Signor Gabriele D'Annunzio, jemals mit Erzeugelzungen geredet oder geschrieben hätten, würden Sie uns biedern Schweizern gewiss das Eine zugestehen: Die dunkelblau-ziegelrote, dann die grün-weiss-rote Farbe der beiden Deckblätter bedeuten heraldisch-koloristisch eine Doppelzüngigkeit. Hier wurde, das werden auch Sie nicht bestreiten wollen, verfahren nach dem altbewährten Rezept: «Mit Speck fängt man Mäuse.» Auch eine Fabel will mir nicht aus dem Sinn, nämlich die vom Wolf und vom Lamm, oder auch das Märchen vom Rotkäppchen, wo der Wolf als Großmutter mit einer Gockelhaube angetan im Bette liegt, und sein Opfer dann gemächlich auffrisst. Ihnen wird gewiss, gleich mir, das offene Verhalten des Vollblutitalieners Ottone Brentari besser einleuchten. Denn es ist nun einmal eine unbestreitbare, obgleich immer noch bestrittene Tatsache, dass die römische Wölfin mit lüstern funkelnden Augen Umschau nach dem Fleisch der Alpenherden hält, um ihre Milchsöhne unüberwindlich großzusäugen. Oder wäre Ihnen der Vergleich mit dem menschenverschlingenden Drachen im *Stemma Visconteo della città di Bellinzona*, wie es die Außenseite des Rückendeckblattes ziert, vielleicht sympathischer? In Brescia wurde vor hundert Jahren, wie Sie wissen, die einzigartig-schöne Bronzestatue der Siegesgöttin aus einem wüsten Schutthaufen befreit. Flügel, die man im gleichen alten Herkulestempel fand, sind ihr aber erst später an die Schultern geheftet worden. Wie, wenn es gar keine «Victoria» wäre, sondern eine «Venus victrix», an die Kenner durch die reizvolle Frauengestalt erinnert worden sind?

Zu guterletzt noch eine Bemerkung: Als ich durch den Gotthard fuhr, lag Schnee weit hinunter auf den Bergen und im Tal der Leventina. Aber er wird vergehen, wie auch auf den Bergen um den Lago Maggiore und um den Luganersee.

Sie werden das, wie wir alle, wünschen, sogar für den Fall, dass Ihnen zum Titel eines Principe di Montenevoso über kurz oder lang auch noch die Kette des Annunziata-Ordens umgehängt werden wird, Ihrer Verdienste wegen — pro Fiume und la Dalmazia. Unterdessen mögen Sie uns gewogen bleiben und überdies dem Schreiber dieser Zeilen

*Hieronymus Helvetius.*